

Martin-Schleyer-Gymnasium: Brundibár, ergreifende Kinderoper von Theresienstadt, im Rahmen der Projektstage aufgeführt

Hymne der Freundschaft und Solidarität

LAUDA. „Ein etwas anderes Schulkonzert“ erwartete die zahlreich ins Martin-Schleyer-Gymnasium in Lauda gekommenen Zuhörer. Vom Unterstufenchor (Leitung: Dorothea Meincke) und dem Orchester des Gymnasiums (Leitung: Sabine Ultes) wurde die im Jahr 1938 von dem tschechischen Musiker Hans Krása (1899-1944) komponierte Kinderoper „Brundibár“ aufgeführt. Diese im Ghetto Theresienstadt im Verlauf eines Jahres – September 1943 bis September 1944 – über 50 Mal gespielte Oper war Ausgangspunkt und zugleich Höhepunkt eines wohl noch lange nachwirkenden Projektstages an der Schule.

So hatten über den Tag verteilt verschiedene Workshops und Exkursionen rund um das Thema Judentum stattgefunden, deren Ergebnisse im Schulhaus auf Plakaten beziehungsweise in der Pause in einem kurzen Film und mit Power Point präsentiert wurden.

Brutale Wirklichkeit

Der Aufführung von Brundibár bewusst vorangestellt wurden Gedichte und Lieder, die den Zuhörern die brutale Wirklichkeit hinter der im „Vorzeigelager“ Theresienstadt so erfolgreichen Kinderoper demonstrieren sollten. So mussten etwa die Rollen der Oper ständig neu besetzt werden, da von den rund 15 000 Kindern in Theresienstadt immer wieder „Sänger“ in die Vernichtungslager im Osten deportiert wurden. Nur etwa 100 Kinder von Theresienstadt haben den Holocaust überlebt. „Für uns Kinder war Brundibár etwas Wunderbares: Für einige Stunden waren wir in einer ganz anderen Welt; in einer Welt von Kindern, von Kameradschaft, von Solidarität und der Meinung, dass das Gute über das Schlechte triumphieren werde“, so eine Überlebende.

Den Grundton des Abends gab die einfühlsam vom Schüler-Lehrer-Eltern-Chor der Schule (Leitung: Dorothea Meincke) vorgetragene Motette nach Klagegeden Jeremias vor: „Wie liegt die Stadt so wüst, die voll Volks war“ (R. v. Mauersberger). Diese erklang erstmals am Karfreitag 1945 in der Stadt, in der am Aschermittwoch 1945 „ein Feuer aus der Höhe“ Tod und Verderben gebracht hatte.

Gleichzeitig gezeigte Bilder des zerstörten Dresden führten eindringlich die Folgen des von Hitler entfachten Krieges und der von den Nationalsozialisten begangenen



Eine eindrucksvolle Aufführung von Brundibár, der Kinderoper von Theresienstadt, boten die Schülerinnen und Schüler des Martin-Schleyer-Gymnasiums im Rahmen ihrer Projektstage.

BILD: TOBIAS HÖNING

Verbrechen vor Augen. Die im Lied vierfach gestellte „Warum“-Frage könne man, so Andreas Roser in seiner sehr persönlichen, auch auf die eigene Familiengeschichte bezogenen Moderation des Abends, mit den Worten des Propheten Jeremia beantworten: „Doch es geschah wegen der Sünden ihrer Propheten, wegen der Schuld ihrer Priester, die in ihrer Mitte vergossen haben das Blut der Gerechten“.

Sehnsucht nach Freiheit

Es folgte der gekonnte Vortrag von zum Thema passenden Texten durch zwei Schülerinnen. Themen der folgenden fünf verhalten fröhlichen Lieder in hebräischer und jiddischer Sprache waren die Sehnsucht nach dem Messias, nach einer neuen Heimat, nach Freiheit, aber auch ganz irdische Sorgen und Wünsche junger Mädchen, etwa nach einem schicken Bräutigam.

Der Komponist dieser Lieder war Viktor Ullmann, wie Hans Krása wegen seines jüdischen Glaubens ebenfalls in Theresienstadt interniert. Beide wurden im Herbst 1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Dass die Vergangenheit durchaus sehr greifbar in die Gegenwart auch der Schüler hineinreichen kann, de-

monstrieren in einer Spiel- und Filmszene eindrucksvoll vier Mädchen der sechsten Klasse. Auf dem Dachboden der „Oma“ fanden sie neben einem Koffer mit alten Kleidern unter anderem auch die Partitur der Kinderoper Brundibár. Und da hatten sie die Idee, diese Oper mit ihrer Musiklehrerin F. Meincke aufzuführen. „Welch ein Glück“, kann man da nur sagen.

Die Handlung der Oper in zwei Akten ist schnell erzählt: Zwei arme Kinder, die Geschwister Pepicek (Felix Knörzer) und Aninka (Hannah Kücherer), versuchen, ihrer kranken Mutter Milch zu besorgen. Doch die Milchverkäufer geben ihnen keine Milch, da sie kein Geld besitzen. Als Pepicek und Aninka sehen, dass der Leierkastenmann Brundibár (Iona Petria) mit seiner Musik Geld verdient, versuchen sie das auch mit ihrem Gesang.

Doch Brundibár kann keine Konkurrenz brauchen und vertreibt sie mit der Hilfe der Milchverkäufer, Eisverkäufer, Bäcker, Polizisten, überhaupt aller Erwachsenen und Schulkinder.

In Brundibár, so glaubten schon damals viele Mitwirkende, die Theresienstadt beziehungsweise die Vernichtungslager überlebt hatten, sei das Böse, gar „Hitler“ zu erken-

nen. In der Nacht, im Traum, erscheinen den enttäuschten Geschwistern dann Spatzen, Katzen und Hunde, die ihnen ihre Hilfe anbieten. Am nächsten Tag wird dieser Traum Realität, und die beiden Geschwister vertreiben jetzt gemeinsam mit den Tieren und allen Bewohnern der Stadt den bösen Brundibár vom Marktplatz.

Sieg des Guten

Musikalisch wird dieser märchenhafte Schluss durch einen triumphalen Marsch umgesetzt, der den Sieg des Guten über das Böse beschwört, wenn Freunde zusammenhalten: „Ihr müsst auf Freundschaft bau'n, den Weg gemeinsam geh'n, auf eure Kraft vertrau'n, und zueinander steh'n. Freundschaft alle Zeit, hilft euch in jedem Streit und schafft Gerechtigkeit.“

Keine Frage, dass diese Hymne der Freundschaft, der Solidarität, als Zugabe noch einmal vorgetragen werden musste. Gerne hätte man von dieser Oper noch mehr gehört, von einer Musik, die Jazz- und Walzer-Elemente miteinander verband und den in dieser Zeit beliebten Brecht/Weill-Stil aufgriff.

Dazu passte die recht ungewöhnliche Instrumentation im Orchester, etwa mit Akkordeon, Gitarre und

Schlagzeug, auch wenn diese ursprünglich den eingeschränkten Möglichkeiten in Theresienstadt geschuldet war.

Ein musikalisch sehr anspruchsvolles Stück, das die jungen Sänger und Musiker, am Klavier begleitet von Musiklehrer Peter Leicht, bravourös und mit großer Begeisterung meisterten.

Zum Gelingen dieses Abends beigetragen haben ganz wesentlich auch die gewohnt gute Regie, das ansprechende Bühnenbild und die sorgfältig erstellten Requisiten (W. Bautz, J. Jancheva, D. Meincke, I. Schneider, J. Seubert). Wohl zum letzten Mal verantwortlich für Licht und Ton zeichnete der Abiturient und „technische Profi“ Johannes Nitschke.

Ein besonderer Dank des Schulleiters Dr. Jürgen Gernert und aller Beteiligten ging dann aber noch abschließend an Dorothea Meincke, die nach diesem großen Projekt, am Ende des Schuljahrs, einen neuen Lebensabschnitt außerhalb der Schule beginnen wird.

Alle Aufführungen am Martin-Schleyer-Gymnasium, die mit ihrem Namen verbunden gewesen seien, so der Schulleiter, spiegelten ihre Freude wider, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. *msg/adh*